

10 Wirklichkeit im Medium der Sprache (Philosophie im 20. Jahrhundert)

– Gliederung –

I. Allgemeines

II. Die Ursprünge der analytischen Philosophie

A. Allgemeines

B. Gottlob Frege (Jena und Mecklenburg, 1848-1925)

C. Die frühe Philosophie des Ludwig Wittgenstein (1889-1951; Österreich, England): Der Tractatus logico-philosophicus (1921)

III. Phänomenologie und Existenzialismus

A. Allgemeines

B. Phänomenologie am Beispiel Edmund Husserls (1859-1938; Österreich, Deutschland)

C. Existenzphilosophie am Beispiel Martin Heideggers (1889-1976; Deutschland)

IV. Die neuere analytische Philosophie

A. Allgemeines

B. Wittgenstein 2: Die Philosophischen Untersuchungen (1953)

C. Donald Davidson als Beispiel für neuere Tendenzen

1. Frege erläutert den Unterschied von Sinn und Bedeutung: „Es liegt nun nahe, mit einem Zeichen (Namen, Wortverbindung, Schriftzeichen) außer dem Bezeichneten, was die Bedeutung des Zeichens heißen möge, noch das verbunden zu denken, was ich den Sinn des Zeichens nennen möchte, worin die Art des Gegebenseins enthalten ist. Es würde demnach in unserem Beispiele zwar die Bedeutung der Ausdrücke ‚der Schnittpunkt von a und b‘ und ‚der Schnittpunkt von b und c‘ dieselbe sein, aber nicht ihr Sinn. Es würde die Bedeutung von ‚Abendstern‘ und ‚Morgenstern‘ dieselbe sein, aber nicht ihr Sinn“.

(*Über Sinn und Bedeutung* [1895], S. 26f. Orig.ausg.)

2. Frege über den Begriff der Bedeutung: „Die Bedeutung eines Eigennamens ist der Gegenstand selbst, den wir damit bezeichnen; die Vorstellung, welche wir dabei haben, ist ganz subjektiv; dazwischen liegt der Sinn, der zwar nicht mehr subjektiv ist wie die Vorstellung, aber doch auch nicht der Gegenstand selbst ist. [...]

Wir können nun drei Stufen der Verschiedenheit von Wörtern, Ausdrücken und ganzen Sätzen erkennen. Entweder betrifft der Unterschied höchstens die Vorstellungen, oder den Sinn aber nicht die Bedeutung, oder endlich auch die Bedeutung“.

(*Über Sinn und Bedeutung* [1895], S. 30f. Orig.ausg.)

3. Frege erläutert die Wahrheitsfähigkeit von Sätzen: „Wir fragen nun nach Sinn und Bedeutung eines ganzen Behauptungssatzes. Ein solcher Satz enthält einen Gedanken. [...] Der Gedanke verliert für uns an Wert, sobald wir erkennen, dass zu einem seiner Teile die Bedeutung fehlt. [...] Warum genügt uns der Gedanke nicht? Weil und soweit es uns auf seinen Wahrheitswert ankommt. [...] Beim Anhören eines Epos z.B. fesseln uns [...] die davon erweckten Vorstellungen und Gefühle. Mit der Frage nach der Wahrheit würden wir den Kunstgenuss verlassen und uns einer wissenschaftlichen Betrachtung zuwenden. Daher ist es uns auch gleichgültig, ob der Name ‚Odysseus‘ z.B. eine Bedeutung habe, solange wir das Gedicht als Kunstwerk aufnehmen. [...] So werden wir dahin gedrängt, den Wahrheitswert des Satzes als seine Bedeutung aufzufassen. Ich verstehe unter dem Wahrheitswerte des Satzes den Umstand, dass er wahr, oder, dass er falsch ist. Weitere Wahrheitswerte gibt es nicht“.

(*Über Sinn und Bedeutung* [1895], S. 32-34 Orig.ausg.)

4. Der junge Wittgenstein erläutert sein Verständnis von Sinn und Bedeutung: „3.2 Im Satze kann der Gedanke so ausgedrückt sein, dass den Gegenständen des Gedankens Elemente des Satzzeichens entsprechen. [...]

3.202 Die im Satze angewandten Zeichen heißen Namen.

3.203 Der Name bedeutet den Gegenstand. Der Gegenstand ist seine Bedeutung. [...]

3.221 Die Gegenstände kann ich nur *nennen*. Zeichen vertreten sie. Ich kann nur von ihnen sprechen, *sie aussprechen kann ich nicht*. Ein Satz kann nur sagen, *wie* ein Ding ist, nicht *was* es ist. [...]

4.2 Der Sinn des Satzes ist seine Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung mit den Möglichkeiten des Bestehens und Nichtbestehens der Sachverhalte“.

(*Tractatus logico-philosophicus* [1921/22]; Hervorhebungen des Autors)

5. Ludwig Wittgenstein erläutert die Rolle der Philosophie: „4.1 Der Satz stellt das Bestehen und Nichtbestehen der Sachverhalte dar.

4.11 Die Gesamtheit der wahren Sätze ist die gesamte Naturwissenschaft [...].

4.112 Der Zweck der Philosophie ist die logische Klärung der Gedanken. [...]

Ein philosophisches Werk besteht wesentlich aus Erläuterungen.

Das Resultat der Philosophie sind nicht ‚philosophische Sätze‘, sondern das Klarwerden von Sätzen“.

(*Tractatus logico-philosophicus* [1921/22])

6. Der junge Wittgenstein über Möglichkeiten und Grenzen der Philosophie: „6.522 Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies *zeigt* sich. Es ist das Mystische.

6.53 Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen lässt – also Sätze der Naturwissenschaft [...] und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, dass er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. [...]

6.54 Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.) [...]

7 Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“.

(*Tractatus logico-philosophicus* [1921/22]; Hervorhebungen vom Autor)

7. Edmund Husserl erläutert die Schritte einer phänomenologischen Erkenntnisgewinnung: „Haben wir die Evidenz der *cogitatio* festgestellt und dann den weiteren Schritt der evidenten Gegebenheit des Allgemeinen zugestanden, so führt dieser Schritt sofort zu weiteren.

Farbe wahrnehmend und dabei Reduktion ühend gewinne ich das reine Phänomen Farbe. Und vollziehe ich nun reine Abstraktion, so gewinne ich das Wesen phänomenologische Farbe überhaupt“.

(*Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen* [1907], V Z. 1-7)

8. Martin Heidegger charakterisiert das Dasein, d.h. das menschliche Leben, durch die existenzielle Angst: „In der Absicht, die Ganzheit des Strukturganzen ontologisch zu fassen, müssen wir [...] fragen: Vermag das Phänomen der Angst und das in ihr Erschlossene das Ganze des Daseins phänomenal gleichursprünglich so zu geben, dass sich der suchende Blick auf die Ganzheit an dieser Gegebenheit erfüllen kann? [...] Das Sichhängen ist als Befindlichkeit eine Weise des In-der-Welt-Seins; das Wovor der Angst ist das geworfene In-der-Welt-Sein; das Worum der Angst ist das In-der-Welt-sein-können. Das volle Phänomen der Angst zeigt das Dasein als faktisch existierendes In-der-Welt-sein-können. [...] In der Einheit der genannten Seinsbestimmungen des Daseins wird dessen Sein als solches ontologisch fassbar. [...] Das Dasein ist Seiendes, dem es in seinem Sein um dieses selbst geht“.

(*Sein und Zeit* [1928] § 41 S. 191)

9. Martin Heidegger über seine existenziale Deutung des Gewissens: „Die existenziale Interpretation des Gewissens soll eine im Dasein selbst *seiende* Bezeugung seines eigensten Seinkönnens herausstellen. [...] Das so Bezeugte wird ‚erfasst‘ im Hören, das den Ruf in dem von ihm selbst intendierten Sinne unverstellt versteht. Das Anrufverstehen als *Seinsmodus* des Daseins gibt erst den phänomenalen Bestand des im Gewissensruf Bezeugten. Das eigentliche Rufverstehen charakterisierten wir als Wissen-haben-wollen. Dieses In-sich-handeln-lassen des eigensten Selbst aus ihm heraus in seinem Schuldigsein repräsentiert phänomenal das im Dasein selbst bezeugte eigentliche Seinkönnen.“

(*Sein und Zeit* § 60 S. 295)

10. Der späte Wittgenstein beschreibt die Sprache als ein Spiel mit Regeln: „Ich werde das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist, das »Sprachspiel« nennen. [...] Man lernt das Spiel, indem man zusieht, wie andere es spielen. Aber wir sagen, es werde nach den und den Regeln gespielt, weil Beobachter diese Regeln aus der Praxis des Spiels ableiten kann [...]. Wie aber unterscheidet der Beobachter in diesem Fall zwischen einem Fehler der Spielenden und einer richtigen Spielhandlung? – Es gibt dafür Merkmale im Benehmen der Spieler“.

(Philosophische Untersuchungen, Teil I [1945], § 7. 54)

11. Die Konsequenzen der Spätphilosophie Wittgensteins für das Beispiel des menschlichen Handelns: „»Wie kann ich einer Regel folgen?« - wenn das nicht eine Frage nach den Ursachen ist, so ist es eine nach der Rechtfertigung dafür, dass ich so nach ihr handle. Habe ich die Begründungen erschöpft, so bin ich [...] geneigt zu sagen: »So handle ich eben«. (Erinnere dich, dass wir manchmal Erklärungen fordern nicht ihres Inhalts wegen, sondern der Form der Erklärung wegen)“.

(Philosophische Untersuchungen, Teil I [1945], § 217)

12. Donald Davidson erläutert, wie er Gründe als Ursachen des Handelns erweisen will: „Was ist die Beziehung zwischen einem Grund und einer Handlung? [...] Wir können [...] sagen, dass der Grund die Handlung rational verständlich macht. [...] Ich möchte die alte – und allgemein vorausgesetzte – Position vertreten, dass das rationale Verständlichmachen eine Art von kausaler Erklärung ist. [...]

Einen Grund dafür anzugeben, aus dem heraus ein Handelnder etwas getan hat, besteht oft darin, eine Voreinstellung (a) und eine darauf bezogene Überzeugung (b) oder beides anzugeben; dieses Begriffspaar möchte ich den primären Grund dafür nennen, dass der Handelnde die Handlung ausführte. Nun ist es möglich [...], die Behauptung, dass rationale Analysen [von Handlungen] kausale Erklärungen sind, zu reformulieren [...], indem man zwei Thesen über primäre Gründe festhält:

1. Um zu verstehen, wie ein Grund von irgendeiner Art eine Handlung rational verständlich macht, ist es notwendig und hinreichend zu sehen, wie man, wenigstens in wesentlichen Zügen, einen primären Grund konstruiert.

2. Der primäre Grund einer Handlung ist ihre Ursache“.

(*Actions, Reasons, and Causes* [1963], nach: *The Essential Davidson*, Oxford 2006, S. 23f.)

What is the relation between a reason and an action? [...] We may [...] say that the reason *rationalizes* the action. [...] I want to defend the ancient – and commonsense – position that rationalization is a species of causal explanation. [...]

Giving the reason why an agent did something is often a matter of naming a pro attitude (a) and the related belief (b) or both; let me call this pair the *primary reason* why the agent performed the action. Now it is possible [...] to reformulate the claim that rationalizations are causal explanations [...] by stating two theses about primary reasons:

1. In order to understand how a reason of any kind rationalizes an action it is necessary and sufficient that we see, at least in essential outline, how to construct a primary reason.

2. The primary reason for an action is its cause.